

# Bäuerliches Frühlingsbrauchtum

Unsere Ahnen betrachteten die Natur, den Jahreszeitwechsel, das Wachsen, Gedeihen und Absterben sowie die Elementarereignisse nicht mit den Augen eines modernen Gelehrten, sondern mit denen eines Kindes. Sie erkannten deutlich den harten Kampf des Guten und des Bösen, die aufbauenden und zerstörenden Kräfte in der Natur und erklärten sich diese Erscheinung als einen Kampf zwischen guten und bösen Geistern. Diese waren die Dämonen, Hexen und Riesen, die dem Menschen nur schaden und ihn verderben wollen, man spricht heute noch von Wetterhexen und Winterriesen. Nicht untätig schauten die Vorfahren diesem Kampf der Naturgewalten zu, im Gegenteil waren sie eifrig bemüht, hier helfend einzugreifen und mit ihren schwachen Kräften das Böse abzuwehren und dem Guten zum Siege zu verhelfen.

Schon in den Rauhnächten zur Zeit der Wintersonnenwende geht das Ringen der Geister an, die nur Not und Verderben dem Menschen bringen. Da geht noch heute der Bauer mit einer Glutpfanne voll glühender Kohlen, auf die er einige Harzkörner streut, still und ernst um sein Anwesen und räuchert alles aus um die Dämonen abzuwehren und das Haus vor Unglück zu bewahren (Gaiselberg). Das Dreikönigssingen ist eigentlich nichts anderes als das uralte Perchtenlaufen, das noch in den entlegenen Alpentälern gepflegt wird. Die Sternsinger müssen über die Felder in das Nachbardorf laufen und hier singen. Wir sehen in diesen Brauch den alten Lärmzauber aus Urväterzeit, der die Winterriesen vertreiben sollte. Den selben Zweck hatten die lärmenden Fastnachtsumzüge, das Glöckeln und Aperschnalzen im Februar, dieser Lärm entspringt dem alten agrarischen Brauchtum, die schlummernden Naturkräfte zu wecken und die bösen Unholde zu vertreiben. In dem Springen und Tanzen aber liegt ein Fruchtbarkeitszauber, denn in Nordmähren sagten die Bauern: „So hoch die Mädchen im Fasching beim Tanze springen, so hoch wird der Flachs wachsen“ Nichts fürchtete man in alter Zeit mehr als eine Missernte, Hungersnot und eine Seuche unter den Weidetieren.

Verschwanden Schnee und Eis, zeigte sich an den Bäumen und Sträuchern die ersten jungen Triebe, erschienen auf den grünen Wiesen die Blumen und kehrten die Zugvögel heim, dann wusste der Mensch, dass die Macht des Winters gebrochen war. Der Frühling, das Licht und die Sonne hatten gesiegt, die Natur feierte ihre Auferstehung nach dem langen Winter. Die Dorfjungen ratschen auf den Straßen (Lärmzauber), geweihte Palmzweige, Holzkreuze – das Holz wurde Karsamstag bei der Feuerweihe gesegnet – und die Schalen der geweihten Eier steckte man in die Erde, damit sie fruchtbar werde und dem Bauern reichen Ertrag gebe. Mit der Osterrute (Karbatsch) schlugen die Burschen die Mädchen, dass sie gesund bleiben. Der Osterspaziergang, den Goethe in seinem „Faust“ ein Denkmal setzte, ist ein Flurumgang, den man in der Buckligen Welt „Grüngehen“ nannte. Der Bauer schritt mit seinem ganzen Hofgesinde – alle trugen weiße oder wenigstens lichte Kleider – durch die Felder, der Besitzer ging in der Mitte und betete um den Segen des Allmächtigen, während die Knechte fleißig aus den Pistolen schießen mussten, es war keine Hetz sondern ein andächtiger und stimmungsvoller Gang durch die erwachte Natur. Als Knaben besuchten wir am Ostertag immer die Felder, steckten überall Palmzweige und Holzkreuze in die grünen Saaten, freuten uns an der warmen Sonne an dem Trillern der Lerchen und an den plätschernden Wiesenbächen mit ihren ersten Blumen. Ein Wasser trinken durften wir nicht, denn die

Mutter hatte uns eingeschärft, dass vor Georgi das Quellwasser ungesund ist, erst wenn dieser Drachentöter den Winter besiegt hat, soll man im Freien trinken.

Beliebt ist zu Ostern das „Emausgehen“, der Bauer besucht seine Bekannten und Verwandten in den Nachbargemeinden und wählt dabei den Weg durch die Felder und Weingärten, um sich an der erwachenden Natur, an dem Wachsen und Gedeihen der Feldfrüchte zu freuen. Dieser Gang erinnert an das alte „Kornaufwecken“. In Poysdorf versammeln sich an Ostertagen beim Morgengrauen die Bewohner beim Ölberg zu einer kurzen Andacht, die sicher ein Überrest von dem Kornaufwecken ist. Die Osterfeuer sind im Weinland unbekannt.

In Südmähren pflegen die deutschen Gemeinden den schönen Brauch des Oster- oder Saatreitens. Eine festlich geschmückte Reiterschar bewegt sich am Ostertage auf der Dorfstraße zur Kirche. Die Ortsburschen tragen die bodenständige bäuerliche Kleidung: Stiefel, ein ausgeschlagenes Hemd, eine grüne Schärpe über der Brust, 3 Kornähren und ein künstliches Eichenblatt auf dem Hut, auch die Pferde sind geschmückt. Das Lederzeug glänzt in der hellen Morgensonne und in der Mähne sieht man etwas Grünes. Verboten ist alles Moderne sowie jede Hetz, Ulk und ein kitschiger buntfarbiger Schmuck. Der Vorreiter hält ein Holzkreuz, das der Geistliche segnet. Nun bewegt sich der Zug in 2er Reihen singend und betend durch die Felder der Gemeinde, ab und zu schmettert der Hornist auf seiner Trompete ein Reitersignal, dass sich die Pferde aufbäumen und nervös werden. Die Jugend zeigt bei diesem Ritt einen würdevollen Ernst und andächtige Stimmung. Es ist ein schönes Bild, wenn man von einem Hügel das weite Tal überschaut und überall die Osterreiter sieht, die in einem langen Zug durch die Heimatfluren reiten und um den Segen des Allmächtigen auf die Saaten bitten. Kommen die Burschen zur Dorfkirche zurück, so übergibt der Vorreiter das Holzkreuz und die große Saatkerze dem Geistlichen, der einen Dankgottesdienst hält, bei dem die Kerze brennt.

Bekannt sind die Flurumzüge an den Bittagen in der „Kreuzwoche“, zu denen früher jedes Haus eine Person schicken musste. 1544 werden sie in Poysbrunn erwähnt, wo der Pfarrer plötzlich mitten in den Feldern 12 kr für ein Frühstück von den Bauern verlangte. Da sie nichts hergaben, ließ er sie stehen und ging heim. Er forderte auch den „Beichtkreuzer“, den Kaiser Josef II. verbot. Die Gemeinde Großkrut ging 1740 nach Walterskirchen, um hier für ein gesegnetes Jahr zu beten. Im Wilhelmsdorf wurde nach 1833 jeder, der am Vormittag der Bittage mit der Hand auf dem Feld arbeitete, bestraft und zwar zahlte er 1 fl in die Armenkasse. In Poysdorf gingen die Musikanten und Fahnenträger und ein Polizeimann, weil hier die Jugend frech und ausgelassen war. Die Gemeinde zahlte den Musikanten 3 fl 37 kr, den 11 Fahnenträger je 26 kr, den Nachtwächtern und dem Polizeimann je 21 kr (1861). Die Prozessionen gingen ins Korn- dann ins Haferfeld, die Dritte ins „Biri“ und die 4. zur Bründelkirche, damit der Markt von allen Seuchen verschont bliebe. Heute ist jeder Umgang schlicht und einfach, die Musik fehlt, im Zuge herrscht Ordnung und auch Andacht, obwohl man hier und da derbe Worte oder Witze hört, die aber von den Satze „Bitte für uns!“ unterbrochen werden.

Es ist ein heller und sonniger Morgen, die Tautropfen auf den Gräsern glitzern wie Diamanten, ein leichter bläulicher Dunstschleier liegt über dem stillen Tal. Vom Heidberg weht ein frisches Lüftchen und schüttelt die blütenreichen Obstbäume der Straße, auf der die Andächtigen singend und betend dahinschreiten, rechts und links sieht man üppige

dunkelgrüne Wintersaaten, daneben keimende Gersten- und Haferfelder, geschnittene Weingärten, frisch gepflügte Äcker – überall ein Wachstum und Gedeihen, ein Blühen und Sprießen, das jeden mit Freude erfüllt. Die Prozession verschwindet in einem Hohlweg, nur die flatternden Fahnen sieht man und der Gesang der Leute wird vom Klang der Kirchenglocken übertönt. Da windet sich ein Personenzug wie eine dunkle Raupe durch die Fluren und auf der Straße rattert ein schwerer Kraftwagen langsam den Hügel hinan – dann ist es still und man spürt die andachtsvolle Stimmung des Tages. Bei dem Bildstock, der mit einigen Blumen geschmückt ist, bleiben alle stehen. Der Geistliche spricht ein Gebet, segnet die Fluren, eine Lerche trillert ihr Morgenlied, die Leute im nahen Weingarten unterbrechen ihre Arbeit und sprechen leise das Gebet mit, der Ackersmann hält seine Pferde an und entblößt das Haupt, während die Tiere neugierig den Kopf heben über die vielen Menschen, die auf dem Feldweg stehen.

Der Weg, den die Prozession nimmt, ist seit alter Zeit immer derselbe und es würde keinem Menschen einfallen eine Änderung vorzunehmen, auch die Lieder sind stets die gleichen nur legen wir heute dem Satze: „Höre gnädig unsere Bitte, wende ab von unseren Hütte, Krankheit, Pest und Hungersnot!“ nicht jene Bedeutung bei, wie es unsere Vorfahren taten, welche diese Drei fürchteten.

Der schönste Flurumgang – am Fronleichnamstag – bewegte sich früher auch durch die Felder und ist heute auf den Ort beschränkt. Vor 200 Jahren pflegten die Dorfburschen den Pfingstkönig zu wählen, der hoch zu Ross mit grünen Zweigen und Blumen geschmückt durch die Felder ritt, wobei ihn die anderen Kameraden begleiteten (z.B. in Wetzelsdorf). Sie ritten in die Nachbargemeinden und tauchten ihn zum Schuss in ein Wasser. Das Pfingstschnalzen und -schießen als Lärmzauber ist längst vergessen. Einzelne Gemeinden hatten ihre besonderen Prozessionen, z.B. Wilfersdorf an dem Tage des hl. Anselm gegen die „Buzenstecher“, Wetzelsdorf zum Sechterberg am Johannestag gegen die Blattwickler und Asparn a.d. Zaya nach Wenzersdorf, Oberleis, Grafensulz, Hüttendorf, Mistelbach und Staats, diese Gemeinde hatte eine besonders große Wanderlust gehabt. In den Orten um Wien veranstalteten die Bauern am Frauentag (15. August) einen Umzug durch die Felder, der „Felderbesegen“ hieß, und die Weingartenhüter einen am Laurentiustag.

Nach der Ernte und Weinlese hörten diese bäuerlichen Sitten des Lärmzaubers und der Abwehr auf, da die Feldfrüchte gut unter Dach und Fach waren.

Quellen:

Gemeindegedenkbuch Poysdorf

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinschen Hausarchiv

Dr. B. Geramb: „Deutsches Brauchtum in Österreich“

J. Maurer: „Geschichte des Marktes Asparn a. d. Z.“

Veröffentlicht in: Mistelbacher Bote, 1., 8. und 15. März 1958, jeweils S. 2